



Felix Senn

Bewusstseinsrevolution und veränderte Weltbilder

Archaische, heutige und zukünftige Religiosität nach Willy Obrist

Zum Auftakt ein Seitenblick

In seinem monumentalen, zweibändigen Werk zu Glauben und Wissen ist es Jürgen Habermas um eine Genealogie nachmetaphysischen Denkens zu tun. Es geht ihm dabei um philosophiegeschichtliche Lernprozesse, die nicht nur im Rahmen der Philosophie allein, sondern auch innerhalb der Religionen selbst gemacht wurden, um ein nachmetaphysisches Vernunftdenken voranzubringen. Bei diesem Unterfangen setzt er ein bei dem, was nach Karl Jaspers „Achsenzeit“ genannt wird. Um die Achse von ca. 500 vor Christus nämlich haben sich nach Jaspers die Weltgeschichte und die Geschichte menschlichen Denkens schneller zu drehen begonnen, da im Zeitraum von 800 – 200 v. Chr. sich in allen eurasischen Hochkulturen unabhängig voneinander Revolutionen und Entwicklungssprünge ereignet hätten. Das Ergebnis davon: In dieser Achsenzeit entstanden sämtliche grossen Weltreligionen und metaphysischen Weltbilder, die bis heute nachwirken.¹

Als kognitiven Entwicklungsfortschritt der Achsenzeit sieht Habermas² insbesondere den „Durchbruch zu einem transzendenten Standpunkt“³, der verbunden ist mit einer Tendenz zum Monotheismus und der im Ansatz zu einem dualistischen Weltbild führt. Die Alltagswelt gerät auf Distanz zu einem Jenseits, dem Ort eines unsichtbaren Schöpfer- und Erlösergottes. War bisher die Alltagswelt voller Geister und Dämonen, so sind diese nun gleichsam ins Jenseits entrückt. Fortan sind die Lebenswelt der Menschen und das Jenseits des Göttlichen und Dämonischen klar zu unterscheiden, was nach Habermas im Grunde „magischen Vorstellungen den Boden entzieht“⁴.

Damit sind wir mitten in das Denken von Willy Obrist hineingeraten, so könnte man meinen. Obwohl Habermas und Obrist sich nicht kennen, sich gegenseitig meines Wissens nicht einmal je zur Kenntnis genommen oder zitiert haben, kommen sie mit ihren völlig verschiedenen Herangehensweisen in vielem zu ähnlichen Erkenntnissen bezüglich der Entwicklung des menschlichen Denkens. Vor allem in Bezug auf das frühe mythische Denken und auf die lange Phase metaphysischer Konzepte bis hin zur Neuzeit gibt es frappierende Parallelen und erstaunliche Übereinstimmungen. Dies ist zumal deshalb verblüffend, weil die beiden Wissenschaftler ganz unterschiedliche Prägungen haben: Während Habermas von der kritischen Theorie der Frankfurter Schule und von den kritischen Sozialwissenschaften herkommt, ist Obrist durch und durch geprägt von den Naturwissenschaften.

Warum dieser Seitenblick am Anfang? Weil Willy Obrist oft als Exot und einsamer Rufer in der Wüste dargestellt wird. Und weil dies dazu führte, dass man ihn bis heute in den zünftigen Wissenschaften kaum zur Kenntnis nimmt. Obrist hat vor allem darunter gelitten, dass die Theologie seine Forschungsergebnisse nicht aufnahm und kaum bereit war, mit ihm in einen fachlichen Dialog zu treten. Dass nun posthum von völlig unerwarteter Seite und von einem hochdekorierten Sozialwissenschaftler eine Bestätigung von einigen wesentlichen Forschungsergebnissen Obrists erfolgte, mag eine späte Genugtuung sein, die all jene freut, die sich von Obrists Thesen inspirieren lassen. Willy Obrist selbst hat diese Genugtuung nicht mehr erlebt. Er ist 2013 hochbetagt, im Alter von 95 Jahren, gestorben. Wer war er?

¹ Vgl. Habermas J., Auch eine Geschichte der Philosophie, Bd. 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen, Berlin 2019, 101-103.177.

² Vgl. zum Folgenden ebd. 182 ff.

³ Ebd. 187.

⁴ Ebd.

Biografisches

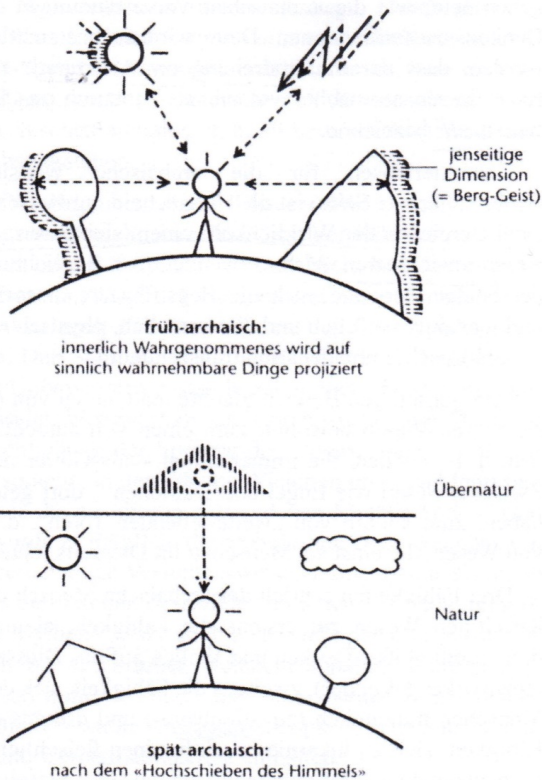
Willy Obrist ist 2018 in Langenthal in der Schweiz geboren. Nach dem Gymnasium trat er in den Jesuitenorden ein. Schon damals hatte er den Wunsch, ein Buch zu schreiben über die Ursachen der geistigen Krise seiner Zeit. Dafür wollte er sich ausbilden. Aber nach Abschluss der philosophischen Studien, die er mit einem Schwerpunkt in mittelalterlicher Geschichte ergänzte, hatte er genug von den widerstreitenden Meinungen und sehnte sich nach kontrollierbaren Fakten. Und weil ihm die Weltsicht des Ordens zu eng wurde, trat er aus und begann ein Medizinstudium. Er wurde Arzt und führte in Zürich erfolgreich eine eigene Praxis als Internist und Angiologe, las aber weiterhin natur- und geisteswissenschaftliche Literatur. Als er im Alter von gut 40 Jahren Carl Gustav Jungs Schriften genauer las, bewog ihn dies, 1964 seine ärztliche Praxis aufzugeben und eine Ausbildung am Jung-Institut in Zürich zu machen. Daneben arbeitete er im Selbststudium die neuen Erkenntnisse in den Naturwissenschaften auf: in Verhaltensforschung, Molekular- und Evolutionsbiologie, Atomphysik, Kosmologie und Kybernetik. Er blieb nach seiner Ausbildung am Jung-Institut hängen und wurde dort für viele Jahre Dozent, vor allem für Grundlagenforschung und Erkenntnistheorie. Zudem wurde er Mitarbeiter der Stiftung für humanwissenschaftliche Grundlagenforschung, einem transdisziplinären Arbeitskreis, hauptsächlich von Dozenten an Schweizer Hochschulen. Hineingezogen in den damals schwelenden Konflikt zwischen Tiefenpsychologie und Theologie, begann er sich intensiv mit dem Wandel des Welt- und Menschenbildes auseinanderzusetzen und die Konsequenzen für Religion und Religiosität zu bedenken. Darin fand er seine Lebensaufgabe und hat dazu neben diversen Artikeln seit 1980 bis zu seinem Tod sieben Bücher publiziert. Zwei Artikeln kommt in unserem Kreis besondere Bedeutung zu. Es sind Beiträge für die beiden Sammelbände, die Knut Walf zur Veränderung des religiösen Bewusstseins herausgegeben hat unter den Titeln: Stille Fluchten (1983) und Erosion (2000).

Die zwei Schritte der Bewusstseinsmutation

Willy Obrist sieht die Evolution des menschlichen Bewusstseins als eine natürliche Fortsetzung der biologischen Evolution, wobei man von einer Evolution des menschlichen Geistes schon lange vor Darwin gewusst hat. Kulturphilosophen sprachen von einer kulturellen Evolution. Der methodische Ansatz zur Erforschung der Evolution des Bewusstseins wurde allerdings erst im Laufe des 20. Jahrhunderts gefunden. Dieser Ansatz war nicht mehr spekulativ, sondern naturwissenschaftlich fundiert. Im Laufe der biologischen Evolution wurde der Komplexitätsgrad des Lebens immer grösser. Beim Schritt von einem einfacheren zu einem komplexeren System traten jeweils noch nie dagewesene Eigenschaften in die Existenz. Konrad Lorenz bezeichnete dieses Aufscheinen von Neuem als Fulguration (von *fulgur*: Blitz). Der Schritt von unbewussten zum bewussten Lebewesen und damit der Anfang der Evolution des Bewusstseins ist Ergebnis einer solchen markanten Fulguration. Mit den Naturwissenschaften sieht Obrist diesen Schritt dort, wo Lebewesen ihr Spiegelbild nicht mehr angreifen, sondern sich selbst darin erkennen. Diese kognitive Fähigkeit kann man bei Schimpansen beobachten. Die charakteristische Fähigkeit von Bewusstsein ist damit geboren: die Unterscheidung zwischen Ich und Nicht-Ich, zwischen Subjekt und Objekt. Seither schreitet die Evolution des Bewusstseins genauso unaufhaltsam weiter wie die biologische Evolution. Während für letztere die Diversifikation der Arten (Spezies) typisch ist, ereignete sich die Evolution des Bewusstseins durch Diversifikation der Kulturen. Und während die Bio-Evolution sich im Genom niederschlägt, geschieht dies bei der Bewusstseinsentwicklung in Traditionen. Dabei zeigt sich, dass die Bewusstseinsentwicklung in unterschiedlichen kulturellen Strängen verschieden rasch voranschreitet. Und da zudem unerschwinglich ein Widerstand gegen Bewusstwerdung wirksam ist – Obrist nennt ihn Neophobie, also eine Angst vor dem Neuen – kann man bis heute in verschiedenen Völkern und Kulturen noch frühere Stadien der Bewusstseinsentwicklung beobachten und erforschen.

Vor diesem Hintergrund konnte die Wissenschaft ein allen Kulturen gemeinsames Grundmuster im Welt- und Menschenverständnis rekonstruieren: das archaisch-mythische Welt- und Menschenbild. Innerhalb dieses archaischen Denkens unterscheidet Willy Obrist

zwischen einem früh-archaischen und einem spät-archaischen Stadium (schematisch dargestellt auf dem folgenden Diagramm⁵).



Im früh-archaischen Weltbild (oben) sehen die Menschen sozusagen in allen Naturphänomenen, die sie nicht verstehen und nicht einordnen können, geistige Kräfte – göttliche und/oder dämonische – am Werk, die sie bedrohen oder beschützen. Es ist ein animistisches Weltbild, in dem in der Natur selbst quasi übernatürliche, „jenseitige“ Kräfte am Werk sind und auf den Menschen einwirken.

Im spät-archaischen Weltbild (unten) ist die vorfindliche Welt gleichsam von Göttern und Dämonen gereinigt. Die Menschen sehen und erleben sie als das, was sie ist, als Natur. Die Götter und Dämonen sind aber nicht einfach verschwunden, sondern wirken weiter auf die Menschen ein – allerdings sind sie jetzt entrückt in ein Jenseits der vorfindlichen Lebenswelt und Natur. Charakteristisch für das spätarchaische Weltbild ist die Trennung von Natur und Übernatur, von Diesseits und Jenseits. Gleich wie Jürgen Habermas verbindet auch Willy Obrist den Beginn dieser spätarchaischen Phase der Bewusstseinsentwicklung mit dem Aufkommen der grossen Hochreligionen und dem damit verbundenen metaphysischen Denken. Und was Habermas „Durchbruch zu einem transzendenten Standpunkt“ nennt, beschreibt Obrist bildlich als „Hochschieben des Himmels“⁶.

Erkauft ist dieser Fortschritt in der Bewusstseinsentwicklung allerdings mit einer streng dualistischen Weltsicht, in der es faktisch zwei Wirklichkeitsbereiche gibt: die Welt der Natur, der Tiere und der Menschen und die übernatürliche Welt der Götter und Dämonen, das konkret erfahrbare Diesseits und das unsichtbare, aber wirkmächtige Jenseits. Und es war nur eine Frage der Zeit, bis das unsichtbare Jenseits in Frage gestellt werden sollte.

Zunächst aber konsolidierte sich das spät-archaische Weltbild durch Riten und Mythen. Die Riten sollten die unsichtbaren, jenseitigen Mächte beeinflussen – zurückdrängen oder gefügig machen. Oft waren sie noch stark magisch bestimmt. Aber im Laufe der weiteren Entwicklung wurden sie differenzierter, bis sie fast nur noch auf das Bewirken von Seelenheil abzielten. Auch die mythologischen Narrative wurden immer weniger plump. Lapidar stellt Obrist fest: Mit fortschreitender Evolution innerhalb der spät-archaischen Phase „wurden die

⁵ Obrist, Die Mutation des europäischen Bewusstseins 22.

⁶ Ebd. 22 und 26.

metaphysischen Populationen reduziert“⁷. Die Entwicklung tendierte von den polytheistischen Religionen immer mehr hin zum Monotheismus. Schrittweise wurden die jenseitigen Wesen auch entmaterialisiert. Immer deutlicher wurde unterschieden zwischen materiellem Diesseits und rein geistigem Jenseits. Die jenseitigen Wesen stellte man sich aber immer noch konkret existierend vor – so wie wir auf Erden existieren. Obrist nennt das „konkretistisch“. Die Vorstellung von rein geistigen Wesen war allerdings innerhalb der dualistischen Weltsicht ein Grenzwert. Die Bewusstseins-Evolution schien ins Stocken zu geraten. Sie konnte nur weitergehen, indem das Konkretistische im Geistigen überwunden wurde. Dies wurde durch die Vorstellung des „objektiv Geistigen“ möglich, das schon lange vor dem „subjektiv Geistigen“, also dem Bewusstsein des Menschen, existierte.

Obrist rekonstruiert nun, wie die mittelalterliche Scholastik noch ganz innerhalb der spätarchaischen Weltsicht den ersten grossen Schritt zur Überwindung des archaischen Denkens unbewusst anbahnte, indem sie das Aufkommen der empirischen Wissenschaft vorbereitete. Wir können dies hier nicht im Einzelnen nachverfolgen. Obrist bringt u.a. das Aufkommen der Universitäten mit der Möglichkeit interdisziplinären Austausches in Anschlag, weiter die Anwendung der aristotelischen Logik auf das Glaubensgut und den Universalienstreit, der im Ergebnis dem empirischen Erforschen der Natur die Tür öffnete. All dem zugrunde lag das Dilemma zwischen Vernunft und Glaube bzw. Wissen und Glauben, das immer offensichtlicher und immer bedrängender wurde.⁸ Auch in dieser Analyse ist Obrist übrigens in verblüffender Übereinstimmung mit Jürgen Habermas (was wir hier nicht weiter verfolgen können).

Je grösser in dieser Entwicklung der Spielraum der Vernunft wurde, desto enger wurde es für den Glauben. Mit dem Aufkommen der empirischen Wissenschaften vollzog sich ein erster grosser Schritt in der Bewusstseinsentwicklung über das archaische Denken hinaus. Dabei bahnte sich ein neues Weltverständnis an: das positivistische Weltbild der Aufklärung. Naturwissenschaften und historische Wissenschaften bemühten sich strikt um empirisch belegbare Fakten. Der methodische Positivismus der Wissenschaften führte zu einer Entmythisierung der Kulturgeschichte. „Die Entmythisierung ... war eine unbeabsichtigte Nebenwirkung empirischen Forschens. Indessen bewirkte es das, was zum Ausdruck ‚Aufklärung‘ geführt hat: das Wegblasen des mythischen Nebels.“⁹ Der Glaube wurde zunehmend obsolet, das Jenseits entbehrlich. Im Laufe der Aufklärung wandelte sich der methodische Positivismus in einen ideologischen. Die jenseitige Welt mitsamt Gott wurde als nicht existent erklärt.

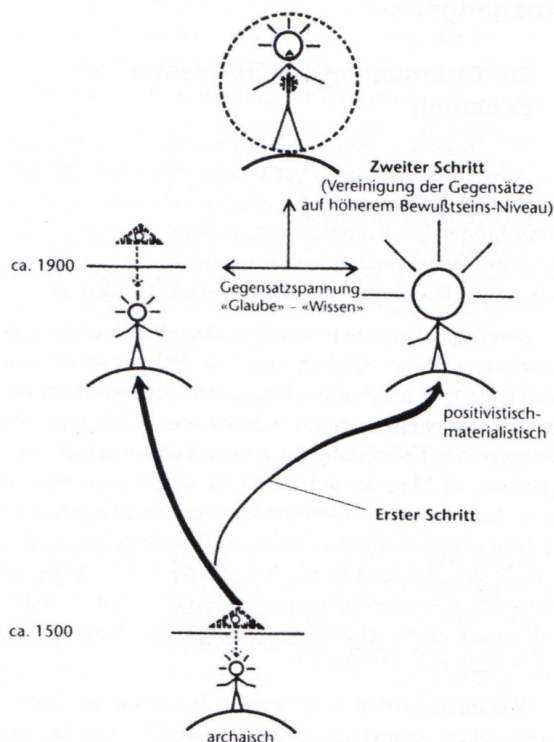
Die Kirchen allerdings und sämtliche Religionen verharrten weiterhin in ihrer spätarchaischen Weltsicht. Und da sie den ideologischen Positivismus völlig zu Recht fürchtete, lehnte z. B. die röm.-kath. Kirche lange die empirischen Wissenschaften selbst rundweg ab. Es kommt im Zuge der Aufklärung zu einer immer schärferen Gegensatzspannung zwischen rationalistisch-positivistischem Welt- und Menschenbild der Aufklärung und dem spätarchaisch-mythischen Welt- und Menschenbild der Kirchen, die um 1900 ihren Höhepunkt erreicht. Grösser konnte der Graben zwischen Glauben und Wissen bzw. Glaube und Vernunft gar nicht mehr werden. (Wir sehen das auf dem Schaubild.¹⁰)

⁷ Ebd. 26.

⁸ Vgl. ebd. 32.45-47.

⁹ Ebd. 42.

¹⁰ Ebd. 13.



Der Graben und die extreme Spannung zwischen den beiden grundlegend verschiedenen Weltverständnissen schreien förmlich nach einem weiteren Schritt der Bewusstseinsentwicklung. Ähnlich wie gemäss Hegels Dialektik These und Antithese auf einer höheren Ebene zu einer Synthese finden, sieht es auch Obrist von der Tiefenpsychologie her. Diese spricht in diesem Zusammenhang von Gegensatzspannung und transzendierender Funktion. Die unlösbare Gegensatzspannung wird transzendiert und auf einer anderen, höheren Ebene zu einer neuen Einheit zusammengeführt. Dies geschieht nun im zweiten Schritt der Bewusstseinsentwicklung über das archaische Denken hinaus. Dieser erfolgt nach Willy Obrist mit der Entdeckung des Unbewussten durch Sigmund Freud sowie mit der Vertiefung und Ergänzung der Sicht auf das Unbewusste durch Carl Gustav Jung.

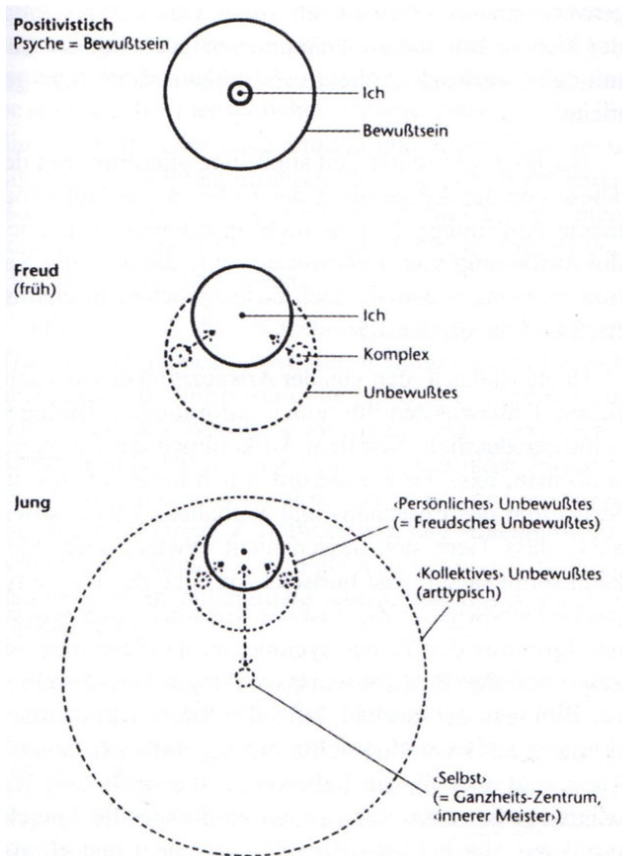
In unserem obigen Diagramm sehen wir das Ergebnis dieses zweiten Schrittes der Mutation des Bewusstseins über das spät-archaische Denken hinaus nur als Ergebnis vage angedeutet. Um dieses Ergebnis besser zu verstehen, müssen wir die Veränderung des Menschenbildes durch die Tiefenpsychologie etwas genauer anschauen.

Zuvor aber ein *kleiner Exkurs*: Willy Obrist pocht darauf, dass die Tiefenpsychologie eine streng empirisch arbeitende Wissenschaft ist. Über die Analyse von Träumen, Imaginationen und Visionen hat sie erfolgreich einen Weg gefunden, Menschen mit seelischen Störungen zu therapieren und Individuationsprozesse zu begleiten. Dadurch wurde das Funktionieren der Psyche immer besser erforscht. Die „Sprache“ des Unbewussten konnte erhellt werden, und die Struktur der Psyche wurde fassbarer. Zudem lehnte sich die Tiefenpsychologie eng an naturwissenschaftliche Erkenntnisse an und machte sich Ergebnisse der Evolutionsbiologie zunutze bzw. konnte diese aus psychologischer Sicht bestätigen. Beispielsweise die Einsicht, dass die Ontogenese des Menschen eine Rekapitulation der Phylogenese der Welt ist, bestätigt sich auch in Individuationsprozessen.

Die tiefenpsychologische Veränderung des Menschenbildes

Beginnen wir mit den modellhaften Vorstellungen der Psyche, wie sie Willy Obrist rekonstruiert (siehe dazu das folgende Diagramm¹¹).

¹¹ Ebd. 75.



Aus diesen Modellvorstellungen der Psyche wird das dahinter liegende Menschenbild ersichtlich. Das spät-archaische Menschenbild erschliesst sich erst rückblickend am Ende, denn es kann erst vor dem Hintergrund der tiefenpsychologischen Erkenntnisse thematisiert und erhellt werden.

Das positivistische Menschenbild der Aufklärung kennt und anerkennt im Menschen nur ein Bewusstsein. Psyche ist identisch mit Bewusstsein. Was dem Menschen nicht bewusst ist oder was er sich nicht zumindest bewusst machen oder sich als Wissen aneignen kann, das existiert für ihn nicht. Das „Ich“ ist das Steuerungszentrum dieses Bewusstseins.

Sigmund Freud hat nun in seiner Beratungs- und Therapiepraxis gemerkt, dass uns im bewussten alltäglichen Leben Dinge dazwischen grätschen, die wir im Bewusstsein nicht steuern können. Er nahm an und konnte dies in seinen Analysen bestätigt finden, dass unliebsame Erfahrungen vergessen oder ins Unbewusste verdrängt werden. Durch Vergessen und Verdrängen wächst in jedem Menschen ein individuelles Unbewusstes und wird im Laufe des Lebens immer grösser. Dieses kann je nach Intensität verdrängter Erfahrungen und je nach psychischer Stabilität Komplexe bilden, die störend auf das Bewusstsein einwirken und den Menschen gar krank machen. (Berühmtestes Beispiel: Ein Waschzwang z. B. kann Hinweis darauf sein, dass ich als Kind missbraucht wurde. Das weiss ich nicht mehr in meinem Bewusstsein, weil ich es wirkungsvoll verdrängt habe. Aber dennoch klappt die Verdrängung nicht komplett. Noch immer fühle ich mich schmutzig und muss deshalb – einem inneren Zwang folgend – ständig meine Hände waschen.) Dabei zeigt sich, dass der Anteil des Vergessenen und Verdrängten, der Anteil des Unbewussten also, grösser ist als das Bewusstsein.

Carl Gustav Jung war in den Anfängen Schüler und enger Mitarbeiter von Freud. Später trennen sich ihre Wege nicht ohne Konflikte, denn Jung geht bald andere Wege. Zwar bestätigt er voll und ganz das Modell der Psyche nach Freud, aber er ergänzt und erweitert es entscheidend. Diese ergänzte Sicht hat Freud nie geteilt. Jung entdeckt besonders durch Vergleiche von Symbolen, Mythen und Märchen in ganz verschiedenen, teilweise sogar voneinander unabhängigen Kulturen, dass überall ähnliche oder gleiche Motive, Symbole und mythische Figuren in strukturgleichen Zusammenhängen auftauchen oder gebraucht werden.

Deshalb nimmt er an, dass sich im Laufe der Jahrtausende ein arttypisches Unbewusstes der Menschheit gebildet und stets weiter angereichert hat, in dessen Strom sozusagen jeder Mensch eingebettet ist. Er nennt es das kollektive Unbewusste. Dieses kollektive Unbewusste hat ein Steuerungszentrum, welches die Gehalte des kollektiven Unbewussten ordnet und strukturiert. Jung nennt es das Selbst oder auch den inneren Meister. Nach Jung findet der Mensch Lebenssinn und Bestimmung dadurch, dass er sich im Laufe des Lebens immer mehr vom Selbst leiten lässt und damit gleichsam vom Erfahrungsschatz des kollektiven Unbewussten für sein individuelles Leben profitiert. Das bewusste Ich ist also nicht nur deshalb nicht „Herr im eigenen Hause“, weil da aus dem persönlichen Unbewussten noch Verdrängtes in Form von Komplexen dazwischenfunken kann (wie Freud sagt), sondern auch deshalb nicht, weil noch eine andere Instanz Regie über das Ich beansprucht: das Selbst. In Form von Träumen und Visionen kann das Selbst auch Botschaften aus dem kollektiven Unbewussten, also quasi „Offenbarungen“ an das Ich senden. Und je mehr das Ich sich vom Selbst leiten lässt, desto eher wird das Leben des Menschen gelingen. Es hängt deshalb viel davon ab, wie gut der Informationsfluss und der Dialog zwischen Ich und Selbst im Menschen funktionieren. Individuation gelingt dort, wo der Mensch im Einklang mit dem Selbst lebt. Sonst wird ihn das kollektive Unbewusste bzw. das Selbst immer wieder beunruhigen.

Blicken wir nun von dieser Sicht Jungs zurück auf das archaische Weltbild, so eröffnet sich nach Willy Obrist ein ganz neuer Zugang zum damaligen Menschenbild. Im spät-archaischen Weltbild war es den Menschen nicht bewusst, welche Kräfte sich hier aus dem kollektiven Unbewussten energisch zu Wort melden und sich Beachtung verschaffen wollen. Sie nahmen an, dass es Kräfte und Botschaften von aussen sind, die da auf sie wirken. Was als Einwirkung jenseitiger Mächte auf den Menschen durch Botschaften und Offenbarungen wahrgenommen wurde, war faktisch ein innerer Vorgang, waren Botschaften und „Offenbarungen“ vom Selbst an das Ich. Anders gesagt: Weil die Bewusstseinsrevolution noch nicht so weit fortgeschritten war, projizierten die Menschen Prozesse im unbewussten Inneren des Menschen nach aussen. Die Götter und Dämonen waren geboren und mit ihnen das Jenseits.

Schauen wir uns vor diesem Hintergrund das Ergebnis des zweiten Schritts der Bewusstseinsmutation im zweiten Diagramm auf Seite 6 nochmals an: Wir sehen hier die Menschen – paradigmatisch dargestellt an einem Menschen – eingebettet in das kollektive Unbewusste (den gestrichelten Kreis) mit dem Steuerungszentrum des Selbst in der Mitte. Der Mensch mit seinem Ich bleibt im Bild unangetastet erhalten wie im spät-archaischen und im positivistischen Bild. Auch das Jenseits der spät-archaischen Konzeption ist nicht einfach weggefallen, sondern wurde transformiert und gehört jetzt als kollektives Unbewusstes mit dessen Selbst integral zum Menschsein dazu.

Neu ist nach Obrist vor allem dreierlei: Erstens wurde die Projektion als solche erkannt und zurückgenommen. Obrist spricht vom „Hereinklappen“ der jenseitigen Welt in die Psyche. Zweitens und damit verbunden, wird die seit der spät-archaischen Zeit dualistische Weltsicht, die nie wirklich befriedigen konnte, überwunden und macht einem unistischen Welt- und Menschenbild Platz. Drittens wird damit die Gegensatzspannung von Glaube und Wissen bzw. Glaube und Vernunft transzendiert und gegenstandslos. Das heisst allerdings nicht, dass auch Glaube und Religiosität insgesamt ersatzlos wegfallen müssen. Wir fragen deshalb im nächsten Abschnitt noch nach den Konsequenzen für die Gottesfrage und die Religiosität.

Konsequenzen für die Gottesfrage und die Religiosität

Eine Vorbemerkung: Es gilt festzuhalten, dass nach Obrist diese Evolution bzw. Mutation des Bewusstseins erstens nicht beliebig oder zufällig so verläuft, sondern natur- und kognitionswissenschaftlich begründet ist und in dem Sinne gar nicht anders verlaufen kann. Damit verbunden ist zweitens die Einsicht, dass die Evolution zielgerichtet ist – weg von dualistischen Weltbildern, hin zu einer unistischen Sicht der ganzen Wirklichkeit. Drittens ist sie irreversibel, es gibt also keine Hoffnung für nostalgische Gemüter, sie aufzuhalten oder gar rückgängig machen zu können. Allerdings wird es noch eine ganze Weile dauern, bis sich

die neueste Mutation zum tiefenpsychologisch-integralen, unistischen Welt- und Menschenbild durchgesetzt haben wird. Vorläufig ist nach Obrist schon einmal klar, dass die Entdeckung des persönlichen und vor allem des kollektiven Unbewussten eine einschneidende Fulguration, eine veritable Mega-Mutation war; sie brachte im 20. Jh. den definitiven Durchbruch der skizzierten Bewusstseinsveränderung, die sich schon seit dem ausgehenden Mittelalter anbahnte. Allerdings ist das damit verbundene neue Welt- und Menschenbild in der breiten Bevölkerung noch kaum bekannt, geschweige denn adaptiert. Es beschränkt sich derzeit noch hauptsächlich auf naturwissenschaftlich, kultur- und humanwissenschaftlich geprägte Kreise. Die Religionen und Kirchen sowie die Theologie verharren sogar weiterhin fast ganz im spät-archaischen Weltbild und Denken. Und es wird, wie gesagt, noch eine längere Zeit brauchen, bis das neue Welt- und Menschenbild sich allgemein durchgesetzt hat. Obrist spricht in diesem Zusammenhang von „Diffusion“. Erst allmählich diffundieren evolutionäre Durchbrüche in die breite Bevölkerung. Während Obrist in den übrigen Schriften diesen Wandel des Welt- und Menschenbildes wissenschaftlich erforscht hat, will er mit seiner Kurzfassung des Gesamtwerks (dem 6. Titel in der Literaturliste) ausdrücklich die Diffusion der neuen Weltsicht fördern.¹² Das derzeitige Bröckeln der Plausibilität der Kirchen und Religionen in der Öffentlichkeit sowie der schweigende und öffentliche Rückzug breiter Kreise aus dem kirchlichen Leben sind nicht allein dem Missbrauchsskandal oder dem allgemeinen Glaubwürdigkeitsschwund der Kirchen geschuldet, sondern sind auf ihre Weise ein Signal dafür, dass diese Diffusion unaufhaltsam im Gange ist.

Kommen wir nach dieser Vorbemerkung nun zu den Konsequenzen für die Gottesfrage und die Theologie: Für die Theologie ist der Befund dramatisch. Wörtlich sagt Willy Obrist: „Es sei hier ausdrücklich festgehalten, dass der Begriff ‚Gott‘ in der neuen Weltsicht nicht mehr vorkommt. Ebenso wie die Begriffspaare ‚Theismus-Atheismus‘, ‚Transzendenz-Immanenz‘ und ‚Übernatur-Natur‘ ist er durch das Übersteigen des ‚Dilemmas‘ obsolet geworden.“¹³ Aber mit diesem Befund ist für eine aufgeschlossene Theologie noch nicht aller Tage Abend. In gewisser Weise abgelöst wird der Gottesbegriff im neuen Weltbild durch die Vorstellung des objektiv Geistigen, bzw. dem Geistaspekt, der schon immer in der Natur am Werk ist. Materie ist ja naturwissenschaftlich angeordnete Energie. Das „Wie“ dieser Anordnung ist der geistige Aspekt der Natur. Dieser ermöglicht Kreativität und damit die Fulgurationen, die die Evolution voranbringen. Das menschliche Selbst als existenzielles Steuerungszentrum des Unbewussten ist eingebettet in den riesigen Strom des objektiv Geistigen in der Natur und kann daraus Hilfen für die existenzielle Entwicklung des Einzelnen gewinnen. Die Theologie, namentlich die Fundamentaltheologie könnte daraus den Offenbarungsbegriff neu fassen. Offenbarung bildet ja auch ein Fundament der Tiefenpsychologie, wobei diese hier aus dem unbewussten Bereich der Psyche kommt. Aufgeschlossene Fundamentaltheologen könnten nach Obrist unter den veränderten Vorzeichen des Bewusstseinswandels den Offenbarungsvorgang neu begreifen und erläutern.¹⁴

Weiter könnte die Theologie auf der Spur der augustinischen Unterscheidung von *fides qua creditur* und *fides quae creditur* weiterdenken. Während die *fides quae*, der spät-archaische Glaubensinhalt, also z. B. die christlichen Glaubenswahrheiten obsolet geworden sind, ist die *fides qua*, d. h. die Glaubenshaltung nach wie vor relevant. Sie bedeutet indes im neuen Kontext etwas anderes. Es geht um ein innerseelisches Geschehen. Es geht nicht mehr um spät-archaische Religion, sondern um Religiosität, um eine innere Haltung, um Offenheit für die Botschaften aus dem Unbewussten, die das Selbst dem Ich zufließen lässt. Dafür benutzt Obrist auch den belasteten Begriff der Gnade und versucht ihm damit einen neuen tiefenpsychologischen Gehalt zu geben.¹⁵

Eine religiöse Haltung ohne Religion wäre also auch im neuen Weltbild für die psychische Reifung sehr hilfreich.¹⁶ Was früher die Pflege des geistlichen Lebens war, hat auch unter den

¹² Vgl. ebd. 10.

¹³ Ebd. 105.

¹⁴ Vgl. Tiefenpsychologie und Theologie 252-259, bes. 257.

¹⁵ Vgl. Die Mutation 124.

¹⁶ Vgl. dazu ausführlich Neues Bewusstsein und Religiosität, bes. Zweiter Teil, S. 177-321.

neuen Vorzeichen eine wesentliche Bedeutung für die psychische Reifung des Menschen. Schliesslich könnten Theologie und Seelsorge nach Obrist dafür das Know-how der spirituellen Schulen und der Mystik nutzen und unter veränderten Vorzeichen transformiert ins neue integrale Bewusstsein einbringen. Und während Riten und magische Praktiken mit der Ablösung des archaischen Welt- und Menschenbildes dahin fallen, bleibt das Gebet weiterhin sinnvoll. Es transformiert sich zu einem Sprechen des Ichs zum Selbst. Weil das Ich ans Selbst rückgekoppelt ist, entfaltet die bewusste Kontaktaufnahme zum Selbst über Meditation und Gebet eine Wirkung, die die psychische Reifung voranbringt.¹⁷

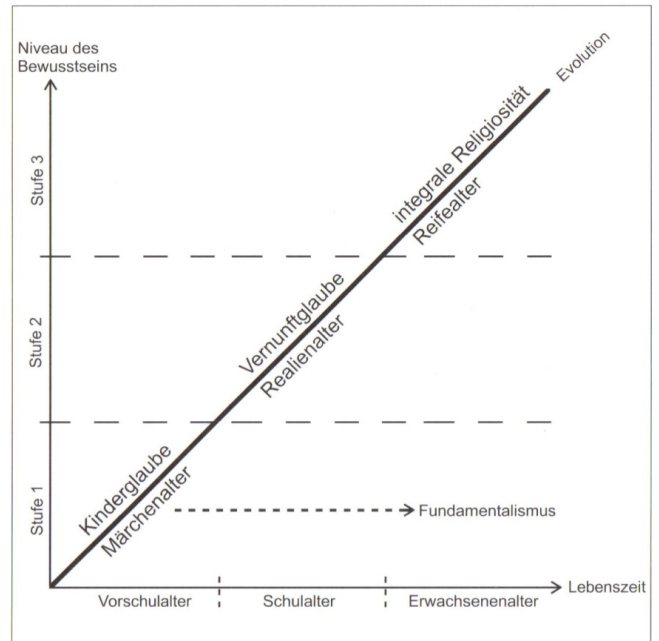
Über diese Vorschläge von Obrist hinaus möchte ich vertiefend noch einen Gedanken ins Spiel bringen, der von der Theologie her eine Affinität zu den tiefenpsychologischen Erkenntnissen eröffnet. Die Bibel und die Kirchen lehren, dass wir Menschen durch die Einwohnung des Heiligen Geistes das Göttliche in uns haben. Das feiern wir in Taufe und Firmung. Christliches Leben gelingt nicht zuletzt dadurch, dass wir uns von Gottes Geist in uns leiten lassen. Damit ist innerhalb des archaischen Denkens der christlichen Theologie ein Ansatz gegeben, auf die innere Stimme zu hören. Er liegt am Ursprung der Mystik und der Pflege des geistlichen Lebens in den Orden. Das ist strukturgleich mit dem, was die Tiefenpsychologie sagt. Während wir uns aus der Sicht der Theologie vom Geist Gottes in uns leiten lassen sollen, empfiehlt die tiefenpsychologische Sichtweise, dass wir uns vom Selbst leiten lassen. Bei beiden geht es darum, dass seelische Reifung wächst und so das menschliche Leben besser gelingt.

Schlusswort

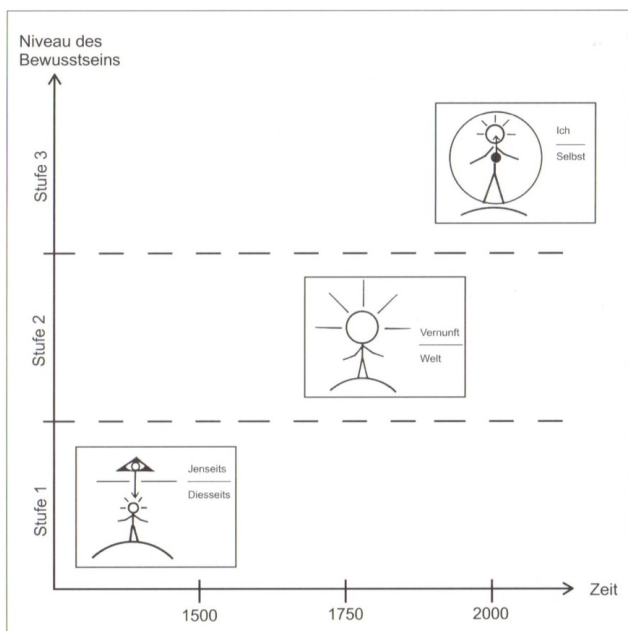
Das in aller Kürze einige Gedanken zu Willy Obrists Rekonstruktion der Evolution des menschlichen Bewusstseins. Auf kritische Rückfragen dazu verzichte ich an dieser Stelle. Vermutlich kommen solche in der anschliessenden Diskussion ohnehin genügend zur Sprache.

Stattdessen will ich schliessen mit dem Blick auf zwei Diagramme von Rolf Kaufmann, die Sie auf der rechten Seite des zweiten Blattes finden. Sie ermöglichen, fokussiert auf die Veränderungen im Menschenbild, eine knappe Zusammenfassung und einen kleinen weiterführenden Ausblick. Rolf Kaufmann ist ein reformierter Pfarrer, der sich ebenfalls am Junginstitut weitergebildet hat und dort der engste Schüler und Mitarbeiter von Willy Obrist wurde. Zur Verarbeitung der tiefenpsychologischen Erkenntnisse und der Bewusstseins-evolution hat er mehrere Bücher und Artikel verfasst. Das in unserem Zusammenhang wichtigste Buch von ihm habe ich am Ende der Literaturliste angeführt. Es enthält ein spannendes Lexikon, das die Bedeutung zentraler theologischer Begriffe in den drei Stadien der Bewusstseins-evolution erschliesst. Aus diesem Buch stammen die beiden Diagramme.

¹⁷ Vgl. Die Mutation 127.



Das erste Diagramm zeigt nochmals den Wandel des Menschenbildes durch die beiden wichtigsten Schritte der Mega-Mutation des Bewusstseins in der Neuzeit.¹⁸



Es ordnet diesen Wandel auf der Zeitachse ein und zeigt, dass in diesem dreistufigen Wandel ein Fortschritt im Niveau des Bewusstseins erreicht wurde. Das spät-archaisch-mythische Welt- und Menschenbild mit seiner dualistischen Trennung von Diesseits und Jenseits war bis zur Renaissance und frühen Neuzeit vorherrschend und bestimmend. Durch die Aufklärung wurde das Menschenbild rationalistisch und positivistisch; in ihm steht der Mensch mit seiner Vernunft allein der Welt gegenüber. Dieses Menschenbild blieb bis um 1900 vor allem in den Wissenschaften prägend. Überwunden wird diese positivistische Sicht erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Entdeckung des Unbewussten, was zu einem tiefenpsychologisch-integralen Menschenbild führte, in dem das Ich und das menschliche Denken eingebettet sind in den grossen Strom des Unbewussten mit dem Selbst als Steuerungszentrum.

Das zweite Diagramm nimmt die Individuation des einzelnen Menschen und dessen religiöse Reifung in den Blick.¹⁹

¹⁸ Rolf Kaufmann, Alte und neue Religiosität 21.

Dahinter steht die Erkenntnis, die oben schon angesprochen wurde, dass nämlich jeder Mensch ontogenetisch in seinem Reifungsprozess die phylogenetischen Entwicklungsschritte nachvollziehen muss. Die drei Stufen der menschlichen Reifung entsprechen deshalb genau den drei Menschen- und Weltbildern im ersten Diagramm. Im Märchenalter nehmen Kinder noch alles für bare Münze, das Christkind beispielsweise oder den Schutzengel. Sie glauben im Grunde so, wie es der spät-archaischen Sicht entspricht. Eine Tendenz zum Fundamentalismus ist dabei unübersehbar. Im Realienalter wird der Kinderglaube über Bord geworfen und den Heranwachsenden gilt nur noch das, was sich mit der Vernunft erklären lässt, als bedenkenswert. Alles andere wird angezweifelt oder schlicht als nichtexistent geleugnet. Erst im Reifealter – nachdem sie ihren Platz in Arbeitswelt und Familie ausgebaut haben, was nach C. G. Jung meist erst nach 40 der Fall ist (so war es auch bei Obrist selbst) – erst im Reifealter finden Menschen, die sich um Individuation bemühen, zu einer neuen Synthese, zur integralen Religiosität, was konkret bedeutet, dass sie die Entfaltung und Wahrnehmung der Impulse des Selbst aus dem kollektiven Unbewussten fördern. Sie werden zu reifen Menschen. Und das kann in diesen Zeiten nur wünschenswert sein – im Hinblick auf den weiteren Verlauf der Bewusstseins-Evolution ebenso wie in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit der Menschheit.

Literatur von Willy Obrist

Bücher

- Die Mutation des Bewusstseins. Vom archaischen zum heutigen Selbst- und Weltverständnis, Bern 1980.
- Neues Bewusstsein und Religiosität. Evolution zum ganzheitlichen Menschen, Olten 1988 (Neuausgabe unter dem Titel: Religiosität ohne Religion, Stuttgart 2009).
- Archetypen. Natur- und Kulturwissenschaften betätigen C. G. Jung, Olten 1990.
- Tiefenpsychologie und Theologie. Aufbruch in ein neues Bewusstsein. Eine Einführung, Zürich 1993.
- Die Natur – Quelle von Ethik und Sinn, Zürich und Düsseldorf 1999 (Neuausgabe unter dem Titel: Keine Materie ohne Geist. Natur als Quelle von Ethik und Sinn, Stuttgart 2021).
- Die Mutation des europäischen Bewusstseins. Von der mythischen zur heutigen Weltsicht und Spiritualität. Eine Kurzfassung des Gesamtwerks, Stuttgart 2006.
- Die Mutation des Bewusstseins fand in Europa statt, Stuttgart 2013.

Ausgewählte Artikel – spezifisch für unseren Kontext

- Bewusstseins-Mutation und neue Auffassung von Religiosität, in: Knut Walf (Hg.), Stille Fluchten. Zur Veränderung des religiösen Bewusstseins, München 1983.
- Der Wandel des Welt- und Menschenbildes. Evolutionslogische und tiefenpsychologische Hinweise zur Veränderung des religiösen Bewusstseins, in: Knut Walf (Hg.), Erosion. Zur Veränderung des religiösen Bewusstseins, Luzern 2000.

Sonstige benutzte Literatur

- Jürgen Habermas, Auch eine Geschichte der Philosophie, 2 Bände, Berlin 2019; hier bes. Bd. 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen.
- Rolf Kaufmann, Alte und neue Religiosität. ABC einer Metamorphose, Zürich 2006 (Einführung und Lexikon).